Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Anzeigenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... D vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustriertes Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 23. Freitag, den 28. Januar 1916. 48. Jahrgang.

Die Entwaffnung der Montenegriner.

Lebhafte Kämpfe bei Neuville. — Der österreichische Vormarsch in Albanien.

Das albanische Faustpfand.

Nach Serbien und Montenegro kommt nun Albanien an die Reihe. Man sieht, die Dinge auf dem Balkan entwickeln sich mit einer Folgerichtigkeit, die unser Vertrauen zu den militärischen Führern der Mittelmächte immer wieder aufs neue befestigt, und von der die irrlichterierende Ratlosigkeit der Ententemänner geradezu kläglich absticht. Es geht nicht immer so schnell, wie unsere Ungeduld es sich wünschen möchte; aber wir haben eingesehen, daß im Kriege gut' Ding Weile haben will und daß es besser ist, mangelhaft vorbereitete oder überstürzt ausgeführte Pläne unseren Gegnern zu überlassen. Darauf haben sie sich bis jetzt vorzüglich verstanden; halten wir es lieber nach wie vor mit der bewährten Parole: Langsam aber sicher!

Mit dem Einmarsch der Oesterreicher in Stutari hat der Feldzug in Albanien begonnen, und da gleichzeitig die Bulgaren von Elbassan her Berat genommen haben, wird es klar, daß auch hier wieder, wie bei der Ueberwältigung des serbischen Königreiches von Norden und von Osten zugleich vorgegangen wird, und daß der eigentliche Feind, auf den es abgesehen ist — Italien ist. Valona ist das Ziel, das die Bulgaren aufs Korn genommen haben. Hier ist der Mittelpunkt des italienischen Einflußgebietes an der adriatischen Küste, während weiter im Norden um Durazzo der famose Essad Pascha sein Wesen treibt, dessen Tage nun hoffentlich auch bald gekommen sein werden. In Valona sind die Italiener, als sie endlich mit ihren Vorbereitungen gegen den Dreibundgenossen fertig geworden waren, zunächst mit schwachen Kräften eingezogen — aus sanitätspolizeilichen Gründen, wie die römischen Wahrheitshelden damals schamhaft vor der Welt behaupteten. Inzwischen haben sie sich dort ein ganz nettes Sprungbrett für weitere Aktionen geschaffen. Daß sie mit dieser Festsetzung in Griechenland Argwohn und Verstimmung erregten, tat ihnen nichts; den Bundesgenossen der Serben durfte man ruhig auf der Nase herumtanzen, sie mußten ja den Strang des Vierverbandes ergreifen, so wie aus Belgrad der Ruf nach Hilfe erscholl. Es ist bekanntlich anders gekommen. Um so rücksichtsloser betrieben nun die Italiener ihr albanisches Spiel. Man hörte von mehreren Regimentern, die sie in Valona an Land brachten, von Sicherheits- und Befestigungsarbeiten, und niemand konnte mehr daran zweifeln, daß hier ein Riegel angelegt werden sollte, mit dem sich der Ausgang aus der Adria jederzeit bequem versperren ließ. Aber im Norden drangen die Oesterreicher bis an den Lovcen vor, womit schon entschieden war, daß ihnen die Herrschaft in ihrem Meere nicht mehr zu entreißen war. Nun wollen sie sich auch die freie Ausfahrt nach Süden erkämpfen, und die Italiener haben die Wahl, ob sie es auf einen Waffengang an dieser Stelle ankommen lassen oder — ihre Sanitätsmission als glücklich erfüllt bezeichnen wollen. In dem einen wie dem andern Falle wird es einen kurzen, aber herzlichen Abschied von Albanien geben.

Sollte es zum Kampf kommen, so werden auf Seiten des Vierbundes die Bulgaren die schöne Aufgabe haben, gründlich reinen Tisch zu machen. Ein ausgezeichneter Witz der Weltgeschichte, wenn so weder Russen noch Serben, weder Montenegriner noch Italiener zur Beherrschung der östlichen Adriaküste gelangen, sondern die Besiegten von 1912, die Opfer des Balkanbundes unseligen Angedenkens, der zum größeren Ruhme der slavischen Sache gegründet war. Was die Bulgaren mit dem so in ihre Hand gegebenen „Faustpfand" anfangen würden, ist natürlich eine Frage für sich; dafür könnte jedenfalls gesorgt werden, daß es nicht zum Schaden Griechenlands verwendet würde, dessen Neutralität von den Ententemächten noch immer nicht völlig umgestoßen werden konnte. Die Oesterreicher scheinen sich Durazzo als Operationsziel ausersehen zu haben, das sie hoffentlich bald erreichen werden. Daß damit aber ihr Kampfdurst nicht gestillt sein würde, wird den Italienern vielleicht früher zum Bewußtsein kommen, als ihnen lieb sein mag. „Mit Ungeduld harren die Kaiserjäger des Augenblicks", antwortete General Dankl auf ein Glückwunschtelegramm des deutschen Kronprinzen, „in dem es uns vergönnt sein wird, auf den verhaßten Erbfeind zu stürzen, um ihn niederzuzwingen, diesmal für immer!" In diesem glühenden Herzenswunsch des Verteidigers von Tirol wird jeder deutsche Mann freudig miteinstimmen, auf daß den Verrätern im Süden der Lohn wird, den sie reich und überreich verdient haben.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 27. Jan. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Verbindung mit einer Beschießung unserer Stellungen im Dünengelände durch feindliche Landartillerie belegten feindliche Monitore die Gegend von **Westende** mit ergebnislosem Feuer.

Beiderseits der Straße **Vimy—Neuville** stürmten unsere Truppen nach vorhergegangener Sprengung die französische Stellung in einer Ausdehnung von 500—600 Metern, machten 1 Offizier und 52 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr und 3 Minenwerfer. Nach fruchtlosen Gegenangriffen des Feindes entspannen sich hier und in den anderen in den letzten Tagen eroberten Gräben lebhafte Handgranatenkämpfe.

Die Stadt **Lens** lag unter starkem feindlichen Feuer.

In den **Argonnen** herrschten zeitweise heftige Artilleriekämpfe.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Abgesehen von erfolgreichen Unternehmungen kleiner deutscher und österreichisch-ungarischer Abteilungen bei der Heeresgruppe des Generals **von Linsingen** ist nichts von Bedeutung zu melden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.



Zum Vormarsch auf Valona.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 28. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 27. Januar mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz

Gestern ließ die Kampftätigkeit nach. Bei Oslavija brachte unser Geschützfeuer noch 50 Ueberläufer ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In allen Teilen Montenegros herrscht ebenso wie im Raume von Skutari völlige Ruhe. Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entwaffnet. Die Bevölkerung verhält sich durchaus entgegenkommend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Gnadenerlasse des Kaisers.

Der Reichskanzler veröffentlicht in einer Sonderausgabe die Allerhöchsten Erlasse an das Staatsministerium über die Niederschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer und über die Löschung von Strafvermerken, die beide vom gesamten Staatsministerium gegengezeichnet sind; ferner die an den Kriegsminister und den Staatssekretär des Reichsmarineamts gerichteten und von diesem gegengezeichneten Gnadenerlasse für Militärpersonen des aktiven Heeres, der aktiven Marine und der Schutztruppen; und schließlich den an den Reichskanzler gerichteten und von diesem gegengezeichneten Gnadenerlaß über die Löschung der von Konsulargerichten und von Gerichten der Kaiserlichen Marine und der Schutztruppen festgesetzten oder von Schutzgebietsbehörden ausgesprochenen Strafen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Kämpfe bei Nieuport.

Die im neuesten Berichte der obersten Heeresleitung erwähnte Niederlegung des Templerturmes und der sogenannten Kathedrale von Nieuport wird von allen unseren Kämpfern an der belgischen Nordseefront als ein freudiges Ereignis von besonderer Bedeutung begrüßt werden. Bei früheren Beschießungen schon beschädigt und ihrer Aufsatzdächer längst beraubt, überragten beide Türme das aus niedrigen Häusern erbaute Städtchen Nieuport in weithin die gesamte flache Dünenlandschaft beherrschender Weise. Bei günstigem Wetter konnte man bis vom Strande bei Ostende die charakteristischen Umrisse der beiden Turmriesen erkennen. Ueberall aus den vorderen Stellungen bei Lombartzyde sah man sie auf wenige Kilomete mit allen Einzelheiten, aber man wußte auch, daß für die feindlichen Beobachter unsere Strandstellungen von dort aus wie ein Panoramaprospekt einzusehen waren, zumal bei dem sich oft erst spät aufklärenden Nebelwetter der westlich stehende Feind mit seinen Beobachtungen am Nachmittag und gegen Abend vielfach im Vorteil ist.

Architektonisch waren beide Gebäude wertlos. Selbst in den mit Unterstützung der belgischen Regierung veröffentlichten Bilderwerken der belgischen Ortschaften wird ihrer nirgends Erwähnung getan. Der Turm der Hauptkirche war ein spätes barockes Gebilde, der Templerturm ein gigantischer rechteckiger Stumpf aus rotem Backstein, dessen meterdicke Mauern den Artilleriegeschossen besser widerstanden als manches moderne Eisenbetonwerk, und dessen Umlegung daher auch artilleristisch eine Leistung ist.

Mit dem Verschwinden dieser beiden an der ganzen Front als verhängnisvoll bekannten Wahrzeichen verliert der Feind den Vorsprung, den er bisher in der Beobachtung unserer Stellungen und Bewegungen ausnützen konnte; denn die auf seiner Seite befindlichen, übrigens unter Sandtreiben leidenden Dünen sind niedriger als die von uns gehaltenen weiter westlichen.

Der Krieg gegen Italien.

Friedenssehnsucht in Italien.

Der „Züricher Tagesanzeiger" bringt einen Brief von der italienischen Grenze, in dem es u. a. heißt: Die Dinge in Italien stehen schlecht, schlecht

ter als je. Jeder, der aus Italien kommt, weiß von der absoluten Friedenssehnsucht der Massen zu berichten. Fast keine Familie, wo nicht Not und tiefe Sorge eingezogen, keine Familie, namentlich der unteren Klassen, wo der Krieg nicht gleichbedeutend wäre mit Not und Hunger. Wäre nicht die Presse da, die die Gemüter durch immer neue Sensationen aufpeitscht und umnebelt, vielleicht hätte die allgemeine Unzufriedenheit schon konkrete Form angenommen. Was die von der Front heimkehrenden Soldaten erzählen, klingt auch nicht sehr ermutigend. Die Soldaten sind durchweg wütend über die Presse, und erklären, daß der Krieg, in dem sie ihre Knochen zu Markte tragen müssen, etwas ganz anderes sei, als der von d'Annunzio und Genossen hinter der Front als Inbegriff aller Poesie gefeierte Krieg.

„Italien kann allein nicht siegen".

Genf, 28. Jan. Das „Journal des Debats" gibt in einem Leitartikel Aufschluß über den Zweck der bevorstehenden Reise Briands nach Rom. Italien scheine heute auf seinen „heiligen Egoismus" verzichten zu wollen. Es spreche nicht mehr von „unserem Krieg", sondern vom „gemeinsamen Krieg". Es sehe die Notwendigkeit einer gemeinsamen Aktion ein, da es allein nicht siegen könne. Aber dieser Entschluß müsse durch einen festen politischen Plan gestützt sein, der endgültig Italiens Mißtrauen gegen die Freunde des Vierverbandes auf dem Balkan beseitigt. Diese politische Klärung herbeizuführen, sei die Aufgabe Briands in Rom.

Der Krieg gegen England.

Der Fliegerangriff auf Dover.

Aus Haag meldet das „Hamb. Fremdenbl.": Bei dem Fliegerangriff auf Dover fiel eine Bombe in einen Schuppen, in dem Minen aufbewahrt wurden. Diese Minen explodierten und richteten eine ungeheure Verwüstung im ganzen Umkreise an. Die Explosion erfolgte erst 15 Minuten nach dem Fall der Bombe, so daß in der Nähe befindliche Soldaten und Arbeiter, die dieselbe für einen Versager hielten, in Mitleidenschaft gezogen wurden. 39 Personen, darunter ein Offizier und 24 Soldaten wurden getötet. Fünf mit Proviant gefüllte Güterwagen wurden zerstört. Die Eisenbahngleise wurden aufgerissen und eine Anzahl kleiner Wohnhäuser stürzten ein, wobei mehrere Frauen und Kinder getötet wurden. Ein im Hafen liegendes kleines Transportschiff wurde gleichfalls von einer Bombe getroffen. Das Schiff sank unmittelbar nach der Explosion. In einem Londoner Hospital wurden 20 Schwerverletzte aufgenommen. Die englischen Abwehrflugzeuge waren nicht rechtzeitig zum Aufstieg bereit.

Der Kampf um den Suez-Kanal.

Eine Meldung des Mailänder „Secolo" besagt, daß Reisende, die in Neapel mit dem Bombay-Dampfer „Monte Bello" ankamen, mitteilten, daß die Engländer an verschiedenen Stellen Drehbrücken über den Suzkanal errichten, damit im Falle eines Rückzuges die Engländer und Kanadier mit beschleunigter Weise an andere Stellen umgruppiert werden können. Weiter haben die Engländer eine neue Bahnlinie Suez-Ismaila gebaut. (TU).

Die Bedrohung Indiens durch die Türken.

TU **Kopenhagen**, 27. Jan. Die in Westpersien stehenden russischen Truppen haben nach einer Petersburger Meldung des „Daily Chronicle" die Aufgabe, sich zu den englischen Truppen in Mesopotamien durchzuschlagen und im Verein mit General Aylmer die in Kut-el-Amara eingeschlossene Division des Generals Townsend zu entsetzen und dem siegreichen türkischen Heer den Weg nach Südpersien und Afghanistan zu sperren. Noch besorgter über die Pläne der türkischen Bagdad-Armee zeigt sich der „Matin", der sich in einem langen Leitartikel über die Gefahren eines Vorstoßes auf Indien verbreitet.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Kämpfe an der bessarabischen Grenze.

TU **Czernowitz**, 27. Jan. Die Kämpfe an der bessarabischen Grenzfront dauern wohl weiter an, doch haben sie im Verhältnis zu den früheren Angriffen an Heftigkeit nachgelassen. Die Russen verwenden jetzt neue, weniger verlustreiche Kampfmethoden und führen Positionskämpfe nach französischem Muster, anzenscheinlich unter der Anleitung französischer Offiziere. An einzelnen Stellen, besonders in der Nähe des Pruth, und weiter nördlich wird mit Handbomben und Minen gekämpft. Die österreichische Artillerie hat den Russen in der letzten Zeit sehr schwere Verluste beigebracht.

Der dritte Balkankrieg.

San Giovanni di Medua besetzt.

WTB **Bern**, 27. Jan. **Eine Meldung des „Secolo" aus Rom besagt: Nachrichten aus Durazzo zufolge sind in der Mitte Albaniens die ersten serbischen, aus Skutari geflüchteten Kolonnen aufgetaucht und San Giovanni di Medua von den Oesterreichern bereits besetzt. Aus Tirana wird ein bei Elbassan erfolgter Zusammenstoß albanischer Truppen unter Essad Pascha mit den bulgarischen, von Ochrida vorstoßenden Vorhuten gemeldet.**

General Wukotitsch hat sich ergeben.

Der montenegrinische General Wukotitsch, von dem die Ententeblätter behaupteten, daß er den Kampf gegen die österreichisch-ungarischen Truppen fortsetze, hat sich nebst zwei anderen Generalen dem k. und k. Kommando in Danilograd gestellt.

Der Zwang gegen Nikita.

Die „Zeit" läßt sich aus Lugano drahten: Vor seiner Abreise aus Podgoritza traf bei König Nikita ein Abgesandter seiner Töchter ein, mit dem der König eine lange Unterredung hatte. Ferner erhielt der König ein Handschreiben vom Zaren Nikolaus und dem König Viktor Emanuel. Er ordnete sodann die Vorbereitungen zur Abreise an. Dazu wird der „Wiener Allgem. Ztg." aus Lugano gemeldet: Aus Rom wird berichtet, daß die beiden Töchter des Königs Nikita, die mit russischen Großfürsten verheiratet sind, ihrer Schwester, der Königin Helena von Italien, mitgeteilt haben, daß seit der Waffenstreckung Montenegros ihre Lage unhaltbar geworden sei. Die Königin beeilte sich, diese Mitteilung ihrem Vater weiterzugeben, der tief erschüttert dadurch in Tränen ausbrach.

Rußlands Druck auf König Nikita.

Die „Wiener Allg. Ztg." erhält eine Drahtung aus Stockholm folgenden Inhalts: Der von Rußland auf König Nikita ausgeübte Druck steigert sich. Die russische Regierung hat mit der Internierung sämtlicher in Rußland lebender Montenegriner sowie mit der sofortigen Auflösung des russischen montenegrinischen Hilfsvereins gedroht.

Gesamtoffensive der Ententeheere in Mazedonien?

TU **Lugano**, 28. Jan. Aus Rom wird gemeldet: Die amtliche „Gazetta offiziale" veröffentlicht ein Dekret des Stellvertreters des Königs, das sechs Artikel enthält. Der Oberbefehl über die Land- und Seetruppen in Albanien wird dem italienischen Kommandanten übertragen. Seine Befugnisse werden dahin abgeändert, daß er einzig und allein dem italienischen Kriegsminister untersteht. Letzterer vermittelt den Verkehr mit den Ressortministern der übrigen Ententemächte. Dieser Erlaß ist das Ergebnis längerer ministerieller Beratungen der letzten Tage. Welcher Erörterungen es bedurfte, um zu diesem Ergebnis zu gelangen, geht daraus hervor, daß allein der gestrige, vor der Abreise des Königs abgehaltene Kabinettsrat über vier Stunden dauerte. Die Ankündigung zeigt, daß der Druck auf Italien nicht umsonst gewesen ist und die Entscheidung in dem Sinne gefallen ist, daß Italien größere militärische Anstrengungen n Albanien unternimmt. Beabsichtigt ist ein im Sinne Englands liegender Vorstoß gegen Saloniki. Der Endzweck dieses Vorstoßes besteht darin, nach erfolgreicher Vereinigung mit den Landungstruppen in Saloniki eine Gesamtoffensive der Ententeheere in Mazedonien zu unternehmen.

Die bedrohliche Lage der Serben u. Montenegriner in Albanien.

TU **Lugano**, 28. Jan. Der Ministerrat dauerte gestern von 4 Uhr bis spät nachts. Obschon die Beratungen und Beschlüsse streng geheim gehalten werden, erfährt man doch, daß der Ministerrat von dem Ernst der Lage vollkommen unterrichtet ist. Nach amtlichen italienischen Meldungen rücken die Bulgaren in der Verfolgung der Serben gegen Valona und Durazzo, die Oesterreicher unter General Köveß gleichfalls gegen Durazzo vor, indem sie sich mit den von Ochrida kommenden Bulgaren zu vereinigen suchen. Die Bulgaren scheinen in Berat angekommen zu sein, sind aber noch nicht in Fühlung mit dem italienischen Okkupationskorps von Valona getreten. Der Ministerrat erteilte schließlich Salandra sowie den Fachministern Generalvollmacht.

Italien und der Untergang Montenegros.

Lugano, 28. Jan. Die „Münchener Post" suchte nach angeblichen Schweizer Informationen die Italien genehme Darstellung zu beglaubigen, daß Italien Montenegro zu einem Sonderfrieden riet, welcher also für Italien weder eine Ueberraschung noch eine Niederlage bedeutet habe. Demgegenüber sei nochmals ausdrücklich festgestellt, daß gerade das Gegenteil wahr ist. Viktor Emanuel reiste nach Rom auf dringende Bitten von Paris und Petersburg, um Nikita von einem Sonderfrieden abzuhalten.

Italien vor dem Zusammenbruch seiner Balkanpolitik.

Wie immer in kritischen Tagen, erscheint die Mailänder Presse infolge Zensurschwierigkeiten mit starker Verspätung, doch erfahren wir, daß die kampflose Einnahme von Skutari durch die Oesterreicher nach der Ankündigung heldenmütiger Verteidigung der Stadt in Italien wie ein Donnerschlag gewirkt hat. Die italienische Presse ist durch die Einnahme der Stadt so überrascht worden, daß sie in der gleichen Nummer Nachrichten aus Pariser Quellen bringt, nach denen jede Bedrohung Skutaris ausgeschlossen sei und die Rückkehr Nikitas zur Uebernahme eines Armeekommandos nach Skutari als bevorstehend gemeldet wird.

König Viktor Emanuel hatte in Rom eine lange Unterredung mit dem montenegrinischen Ministerpräsidenten. Die Zensur strich der Presse alle Angriffe auf Montenegro, aber auch die Wiedergabe der englisch-französischen Einladung zur Truppenentsendung an den Vardar wurde verboten. Diese Gesamtlage läßt den gestrigen Redestrom der Barthou, Pichon und Barzilai wirkungslos, ja schafft einen Kontrast zur Wirklichkeit. Die Rede Barzilais ist nur in ihrer Bemerkung beachtenswert, Italien habe vor 1914 zweimal durch seinen Protest in Berlin und Wien den Ausbruch des Weltkrieges verhindert. Barthou wiederholte in seinem Vortrag alle Leitartikel, die die Pariser Presse seit 18 Monaten über die Gründe des Krieges und seinen Verlauf geschrieben hat. Irgendwelche Fortschritte des Zusammenwirkens im Vierverband ergeben sich nicht. Peinlichen Eindruck macht die Verlängerung des Zeichnungstermins auf die Anleihe als Beweis eines kläglichen Ergebnisses. Giolittis Schwiegersohn, der Abgeordnete Chiaraviglio, wurde wegen seiner kriegsfeindlichen Haltung aus der Sektion Rom der radikalen Partei ausgeschlossen.

Flucht der italienischen Kolonie in Valona.

Aus Mailand wird gemeldet: In Bari sind die ersten zwei Transportdampfer mit den Angehörigen der italienischen Kolonie in Valona eingetroffen. Man schließt daraus, daß auch Valona von den Italienern geräumt werden wird.

Der Druck der Entente auf Griechenland.

TU **Konstantinopel**, 27. Jan. Athener Berichte, die seit Wochenfrist ausstanden, laufen jetzt wieder ein. Am 24. Januar langte die erste drahtliche Meldung aus der griechischen Hauptstadt an. Die Entente fährt fort, Griechenland die drückendsten Bedingungen diktieren zu wollen. Sie ist entschlossen, unter Umständen das griechische Volk der Hungersnot durch Abschneiden jeglicher Zufuhr preiszugeben. Die Stimmung des griechischen Volkes ist trotz der unerhörten Drohungen mehr und mehr dem König günstig, und an dieser granitenen Mauer zerschellten bisher die unheilvollen Versuche der Entente. Viel bemerkt wird, daß der russische Gesandte in Athen den gemeinsamen Schritten Frankreichs und Englands fernbleibt. Die Entente erklärte dem griechischen Kabinettchef, daß die etwaigen Beschlüsse der griechischen Kammermehrheit auf Einführung des Belagerungszustandes nicht zugelassen werden würden.

Typhus und Cholera bei den Serben in Albanien.

TU **Lugano**, 28. Jan. Die „Gazetta di Venezia" brachte gestern einen von der Zensur gestrichenen Artikel, in dem die Tatsache festgestellt wird, daß das serbische Heer Cholera, Typhus und andere ansteckende Krankheiten in Albanien einschleppt. In italienischen Kreisen wird der Umstand viel kommentiert, daß die Zensur diese Angaben durchließ, nachdem sie vieles andere in dem Artikel gestrichen hatte. Es wird dadurch der Anschein erweckt, daß die Zensur beabsichtige, die Wahrheit quasi zu unterstreichen. Heute sucht man sich die Sache so zu erklären, daß die Regierung beabsichtige, das Volk zu warnen, weil die Regierung mit Rücksicht auf die nicht gerade vorbildlichen Verhältnisse in Italien die größte Angst vor der Verbreitung von Epidemien hat.

Der Luftkampf bei Monastir.

Laut der „Köln. Ztg." wird über den Luftkampf bei Monastir den englischen Blättern aus Saloniki unterm 23. berichtet: 32 Flugzeuge stiegen vom Flugplatz bei Saloniki auf und flogen in regelrechten Geschwadern ab. Kürzlich haben Zusammenziehungen von Truppen, deutschen und bulgarischen, in Monastir stattgefunden. Diese Zahlen wurden jedoch verschieden geschätzt. Das Hauptziel dieser Ansammlungen war wohl, Schutz gegen das winterliche Wetter in den Gebäuden der Stadt zu suchen. Der Flug nach Monastir dauerte über zwei Stunden.

Amerika und der Weltkrieg.

Eine neue Lusitania-Note an Amerika.

TU **London**, 27. Jan. Der Korrespondent der „Times" in Washington drahtet seinem Blatte: Deutschland sandte eine neue Lusitania-Note nach Amerika. Die deutsche Regierung bedauert darin den Tod der Amerikaner. Es wird jedoch die Behauptung aufrecht erhalten, daß die Torpedierung

---

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 6

„Bisweilen war sie dann wieder von einer übertriebenen nervösen Gereiztheit. Aber dergleichen Stimmungen und Verstimmungen kommen wohl in den musterhaftesten Ehen vor. Man muß ja auch berücksichtigen, daß Frau von Marleben durch die lange Krankenpflege ohne Frage seelisch sehr angegriffen war."

Der kleine Herr nickte schweigend und trat dicht an das Totenbett. Er neigte sich weit hinüber, hob die Decke empor und zog plötzlich einen kleinen Zettel, der an der Seite der Toten gelegen hatte, hervor. Alle traten neugierig näher.

Es war die Hälfte eines kleinen Briefbogens und enthielt mit Bleistift gekritzelt einige Worte.

Der Untersuchungsrichter glättete das zerknitterte Papier sorgfältig, studierte aufmerksam die Schrift und sagte schließlich zu dem Assessor: „Bitte, was lesen Sie hier, Herr Mallmitz?"

Der schneidige, tadellos gekleidete junge Mann klemmte sein Monocle ein und las: „Ich habe sie ge —"

„Nicht wahr?" sagte sein Vorgesetzter, „weiter können Sie auch nichts lesen? Was noch folgt, ist vollständige Kritzelei, als wenn der Schreiber gezittert hat und ihm der Bleistift dann aus der Hand gefallen ist."

Er warf sich unerwartet trotz seines schönen schwarzen Gehrocks auf den Fußboden und rutschte ein Stück unter das Bett, wo er hin und hertastete. Die Umstehenden schauten, verwundert über sein sonderbares Gebaren, erwartungsvoll zu.

Nach geraumer Zeit erhob er sich wieder und zeigte triumphierend ein kaum daumenlanges Stückchen Bleistift, das er gefunden hatte. Schnell holte er sein Notizbuch hervor und machte darin mit diesem Bleistift einige Striche.

„Hier, meine Herren," erklärte er, „hier sehen Sie, daß das unzweifelhaft der Stift ist, mit dem jene Worte geschrieben worden sind! Ist es die Schrift Ihres Herrn Vaters?" wandte er sich an Fritz.

Der Gefragte betrachtete prüfend das Blättchen.

„Nein!" versicherte er schließlich mit Bestimmtheit."

„Sind Sie dessen ganz sicher? Die Schrift sieht so aus, als wenn sie von jemand angefertigt ist, der an einer Schreibstörung leidet. War das bei Ihrem Herrn Vater der Fall?"

„Allerdings litt mein Vater, wie er mir vor einigen Tagen mitteilte in der letzten Zeit an Schreibkrampf; er hat mich dabei aber gleich auf die sonderbare Tatsache aufmerksam gemacht, daß sich diese unangenehme Eigenschaft nur zeigte, wenn er mit der Feder schrieb. Das hier ist aber mit Bleistift geschrieben."

„Sind Bleistifte [illegible] von ihm vorhanden?"

„Das weiß ich nicht," versetzte Fritz. „Vielleicht findet sich etwas in dem dortigen Schreibtisch."

Herr von Scharffenstein hob die Decke des unverschlossenen Zylinderbureaus empor und suchte in den Papieren umher.

„Leider ist hier alles mit Tinte geschrieben," stellte er fest. „Aber diese Züge hier weisen unverkennbare Aehnlichkeit mit jenen Niederschriften auf. Nun, es wird Sache der Graphologen sein, diese Frage weiter aufzuhellen. Aber was ist denn das? Sehen Sie, meine Herren, das ist ein unschätzbares Stück!"

Er hob ein Blatt empor und paßte es an den halben Briefbogen. „Sehen Sie, das ist unfraglich die andere Hälfte dieses Stückes. Der das schrieb, bediente sich also eines Briefbogens des Herrn Regierungsrates. Dann ist wohl auch dieser Bleistift von ihm?"

„Nein," sagte Fritz resigniert. „Wie Sie dort auf dem Schreibtisch sehen, bediente sich mein Vater der sechskantigen, polierten Faberstifte, und das hier ist ein gelber Kohinoor —"

„Nun, wie dem auch sein mag," fiel der Untersuchungsrichter ein, „jedenfalls haben wir hier einige, wenn auch noch so winzige Fasern des Ariadnefadens, der uns aus diesem Labyrinth führen soll."

Damit legte er die beiden Zettel in sein Portefeuille und schloß den Schreibtisch wieder.

„Das Fenster war nur angelehnt?" fragte er den Kommissar.

„Jawohl, Herr Gerichtsrat. Und ich erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, daß der Täter draußen auf der Erde Spuren hinterlassen hat."

„Dann bitte ich Sie und den Herrn Assessor, mich nach dem Vorgarten zu begleiten. Sie machen wohl unterdessen die photographischen Aufnahmen, Herr Physikus?"

Der Kreisphysikus war damit einverstanden und ließ durch einen der Polizisten aus dem vor der Tür wartenden Automobil den photographischen Apparat hereinholen.

„Ich bin wohl nicht weiter notwendig," sagte Doktor Waldow, „ich bitte deshalb, mich zurückziehen zu dürfen. Meine Praxis wartet."

„Gewiß, verstehe!" versetzte der Untersuchungsrichter. „Sie werden ja so wie so noch später zu der unerläßlichen Zeugenaussage herangezogen werden müssen."

Der Arzt verabschiedete sich höflichst, nicht ohne noch einmal einen scheuen Blick auf die Ermordete geworfen zu haben, der dem aufmerksamen Untersuchungsrichter nicht entging.

Auch Fritz bat darum, sich auf sein Zimmer begeben zu können. Das ganze Ereignis habe ihn so angegriffen, daß er dringend der Ruhe bedürfe.

„Tut mir leid," erklärte Herr von Scharffenstein, „aber ich kann Sie leider noch nicht entbehren. Bei der Besichtigung der Lokalitäten könnte es doch immerhin möglich sein, daß ich irgend einer Auskunft von Ihrer Seite bedarf."

Fritz mußte sich wohl oder übel dem bestimmt ausgesprochenen Wunsch fügen, und die vier Herren begaben sich samt einem der Polizisten hinaus.

Der Kriminalkommissar wies sogleich auf die Fußspuren hin, die nur von einem Manne herrühren konnten. Er holte ein Zentimetermaß aus der Tasche und stellte durch sorgfältige Messung fest, daß der betreffende die Schuhgröße Nr. 44 habe.

„Er lebt also auf ziemlich großem Fuße," versuchte der Assessor zu scherzen.

Der Untersuchungsrichter warf ihm einen seiner durchdringenden Blicke zu, um ihm zu verstehen zu geben, daß diese Sache sich durchaus nicht zu einem Spaß eigne.

„Und Sie meinen, Herr Kommissar, daß der Täter dann dort an dem Spalier hochgeklettert sei?"

„Allerdings."

„Schön! Wollen mal sehen!"

Der kleine Herr erfaßte eine der graugrünen Leisten und begann trotz seiner Jahre wie eine Katze emporzuklettern. Aber er hatte sich kaum einen Meter hochgezogen, so brach der Stab, auf dem er stand, und er wäre zur Erde gefallen, wenn ihn der kräftige Kommissar nicht aufgefangen hätte.

„Sehen Sie," belehrte der Untersuchungsrichter die übrigen, „daß es gar nicht möglich war, an diesem alten Spalier emporzuklimmen! Ich wiege nur hundertzwölf Pfund, aber selbst bei weniger als hundert Pfund wäre dieses morsche Gestell gebrochen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß der Mensch bei dieser Fußgröße ein so geringes Gewicht gehabt hat. Er muß also eine Leiter zur Verfügung gehabt haben. Und nun schauen Sie einmal, meine Herren! Hier sind ja neben den Fußspuren deutliche viereckige Stapfen, als wenn er beim Gehen eine Latte oder dergleichen in den Fußboden gestoßen hat."

234.16

seinerzeit gerechtfertigt war und zwar als Zwangsmaßregel auf die Anordnungen des englischen geheimen Rates. Die Berliner Regierung wünsche ferner amerikanische Maßregeln zum Schutze der Freiheit der Meere.

Amerika und England.

WTB **Washington**, 28. Jan. (Privat-Telegr.) Der Führer der Republikaner Mann hat im Repräsentantenhaus eine kräftige Rede für namhafte Rüstungen gehalten. Alle Republikaner und die meisten Demokraten spendeten Beifall. Es scheine, klug zu sein, uns auf jede Möglichkeit eines Streites, der kommen könnte, vorzubereiten, das war der Grundton der Ausführungen Manns. Er meinte, die Welt sei jetzt in einer schlimmeren Lage, als je ein Mensch sie gesehen hat. Besser ist es, sagt Mann, wir willigen darein, hunderte von Millionen Dollar oder auch ein paar Milliarden auf eine umfassende Vorbereitung für den Kriegsfall zu verwenden und ihn dann zu vermeiden, wenn es möglich ist, als ihn abzuwarten und dann ungezählte Milliarden ausgeben zu müssen, bevor wir endlich Sieger sind, wie wir es sein müssen. Auf die Dauer befürchte ich eher einen Krieg mit England, als mit Deutschland.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

28. Januar.

Argonnenkämpfe. — Sucha-Abschnitt und Duklapaß.

Vom Westen sind starke französische Verluste in den Dünen-Kämpfen bei Nieuport zu melden; eine große Anzahl Marokkaner und Algerier lagen tot in den Dünen. Im westlichen Teil der Argonnen brachte ein deutscher Angriff einen nicht unbedeutenden Geländegewinn. 12 Offiziere und 731 Mann wurden gefangen, 500 Tote ließ der Feind auf dem Schlachtfeld. — In ihrem Vordringen gegen Warschau war es für die deutschen Truppen der Sucha-Abschnitt, der erreicht werden mußte und auch erreicht wurde. Um nun weiter nördlich vorwärts zu kommen, wurde im Nordosten Bolimow, östlich von Lowicz, angegriffen, und es gelang, in die Hauptstellung der Russen einzudringen. Am selben Tage kam es um den Dukla-Paß, wo ebenfalls die russische Offensive stark eingesetzt hatte, zu einem furchtbaren Kampfe bei Lipno; die russischen Sturm-Kolonnen wurden wie von einer gewaltigen Sichel niedergemäht und lagen zu Schichten gehäuft im Schnee; anfänglich erschien alles tot, aber nach Stunden erhoben sich manche Unverletzte und baten mit erhobenen Händen, sie zu retten. Am Abend wurde das Dorf Bzarna unter schweren Verlusten für die Russen gestürmt. Uebrigens hielt es der russische Regierungsanzeiger gegenüber den russischen Niederlagen und den Gerüchten über einen russischen Separatfrieden für angezeigt, zu erklären, daß Rußland bis zum endgültigen Siege auszuhalten gedenke. — In Kamerun gelang es den Franzosen nach heftigen Kämpfen, den Posten Bertua in der Nähe des Dume-Flusses zu besetzen.

** **(Neue Steuern?)** Die „Münch. Ztg." will über die Besteuerung des Eisenbahngüterverkehrs im neuen Steuerprogramm des Reiches erfahren haben, daß der Frachturkundenstempel für Wagenladungen auch auf den Stückgut- und Eilgutverkehr ausgedehnt werde, ebenso soll eine Erhöhung der Postpaketgebühren eintreten. Eine endgültige Entscheidung sei noch nicht getroffen. An eine Erhöhung der Fahrkartensteuer wird vorläufig nicht gedacht, aber schließlich werde man wohl auch um Zuschläge für die Personenbeförderung nicht herumkommen, wenn nämlich ein zweiter Plan durchgeführt werden soll: Eine Bruttoabgabe der deutschen Eisenbahnverwaltungen an das Reich. Auch darüber werde noch verhandelt.

** **(Das Verbot der Inventur- und Saison-Ausverkäufe.)** Das bisher nur für den Monat Januar erlassene Verbot der Veranstaltungen von Inventur- und Saisonausverkäufen in Web- und Wirkwaren aller Art, Weißen Wochen und ähnlichen Veranstaltungen, bei denen herabgesetzte Preise angekündigt werden, wird, wie der „Konfektionär" mitteilt, in unveränderter Weise auch für den Monat Februar verlängert. Um eine Aussprache zu den einstimmig geäußerten Wünschen der Detaillisten herbeizuführen, findet in den ersten Tagen des Februar im Reichsamt des Innern eine Besprechung statt, zu der die beteiligten Interessentenkreise Einladungen erhalten werden.



** **(Kaisersgeburtstag in unseren Schulen.)** Die gestrigen Schulfeiern anläßlich des Geburtstages unseres allverehrten Kaisers, zu der die liebe Jugend unserer Stadt im Festgewande, mit Fahnen, Schärpen und vaterländischen Abzeichen geschmückt, erschien, standen neben aller begeisterten Freude auch unter dem Zeichen des Ernstes der schweren Zeit. War doch der gestrige Tag, der zweite Kriegsgeburtstag unseres Landesvaters, so recht geeignet, das Band zwischen dem Herrscherhause und dem heranwachsenden Geschlechte enger und fester zu knüpfen, und unserer Jugend, die Zukunft unseres Reiches, muß diese große Zeit unverlöschlich in Herz und Gemüt gegraben werden. In der höheren Mädchenschule hielt die an dieser Schulanstalt vertretungsweise beschäftigte Lehrerin Frl. Wille, im Realprogymnasium Herr Banse die Festansprache. Die sonst übliche Verteilung der Prämien konnte wegen bisherigen Nichteintreffens derselben gestern nicht stattfinden und mußte deshalb einem späteren Zeitpunkt vorbehalten werden. In den Volksschulen fand die Feier, der Schülerzahl und den Räumlichkeiten entsprechend, klassenweise statt. Ueberall gipfelte die Feier in dem Wunsche, dem unser westfälischer Dichter, der in unserer Nachbargemeinde Elsey bei Hohenlimburg wirkende und auch dort ruhende Pfarrer Hülsemann in den Worten Ausdruck gibt: „Vater, kröne du mit Segen unsern König und sein Haus". Die Bismarckschule und die sich ihr anschließende jüdische Schule hielten um 10 Uhr ihre Kaisersgeburtstagsfeier vor dem neuen Rathause ab, um die Nagelung der beiden Schilder damit zu verbinden. Zu dieser schönen Feier hatte sich ein größerer Zuhörerkreis eingefunden. Nachdem zur Eröffnung das Lied „Lobe den Herren", aus den über 500 frischen Kinderkehlen erklungen und einige Deklamationen sich daran angeschlossen hatten, hielt Herr Lehrer Küper die sehr wirkungsvolle Festrede. In derselben erinnerte er die Schuljugend an die Heldentaten unserer wackeren Feldgrauen, an die erfolgreiche Fürsorge unseres Kaisers für sein Heer, an die Bilder vom Kriegsleben, wie sie Stadt und Bahn boten und bieten, an die vielen, die für uns den Heldentod starben und an die Notwendigkeit der Kriegsfürsorge. Nachdem das Kaiserhoch verklungen und mehrere vaterländische Lieder gesungen waren, erfolgte die Nagelung der Schilder mit begleitenden patriotischen Geleitworten. Die Schulkinder der Bismarckschule hatten für das Kreuz die schöne Summe von 103 Mark, die wenigen Schüler der jüdischen Schule für des Schild die nicht minder erfreuliche Summe von 30 Mk. zusammengebracht. Daran schlossen sich noch eine große Menge von Nagelungen einzelner Schulkinder und der Bürgerschaft, sodaß unser Kriegswahrzeichen gestern nach seiner Einweihung seinen ersten großen Tag hatte. Die Gesamteinnahme hat, wie wir hören, die Summe von 9000 Mk. bereits wesentlich überschritten. — Am nächsten Sonntag, 30. ds. Mts., wird der M.-G.-V. „Cäcilia" in der Zeit von 11½—1 Uhr vor dem Kriegswahrzeichen einige gut ausgewählte Chorwerke zum Vortrag bringen und im Anschluß daran sein Vereinsschild nageln. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß zur Benagelung der Jahreszahl 1914/1916 jetzt auch silberne Nägel zum Preise von 10 Mk. ausgegeben werden.

** **(Konzert des evangel. Frauenvereins.)** Das Programm für das vom evang. Frauenverein am 6. Februar zugunsten seiner Kriegsliebestätigkeit veranstaltete Konzert liegt jetzt vor und ist mit feinem Verständnis für das, was Herz und Gemüt in dieser ernsten und doch erhebenden Zeit verlangt, ausgewählt und findet die Darbietung der Lieder in den beiden Teilen eine glückliche Bereicherung durch die von einem Künstler in seinem Fache dargebotene Rezitation von Perlen der modernen Kriegslyrik. Im ersten Teil wird Fräulein Kritzler-Hohenlimburg (Sopran) ein Lied von Hugo Wolf: „Ueber Nacht kommt still das Leid" und eine Arie von Papini bieten und die Herzen auf den ernsten Grundton unserer schweren Zeit stimmen. Darauf wird Herr Gymnasiallehrer Pfeffer-Barmen 3 in diese Stimmung passende Kriegslieder: „Soldatenabschied", Sturm auf der Donau" und „Freiwillige vor" rezitieren und dann Herr Pastor Ohl-Langenberg (Bariton) den ersten Teil schließen mit den beiden Kriegsliedern von Hans Hagen „Schwert aus der Scheide" und „Laß mich gehen", die uns an den Aufbruch zum Kriege erinnern. Der 2. Teil, der eingeleitet wird von Frau Pastor Meyer-Langenberg durch ein Lied von Brahms, gilt dann den Kämpfen auf dem Kriegsleben, wie sie in Stadt und Land boten und vorführen wird in Dichtungen von Herzog und anderen in „U 9" — „U 13" — Lüftekampf — Ostpreußisches — Rheinische Landwehr im Feuer und „Lied von Hindenburg". Unterbrochen werden diese Rezitationen durch 2 Lieder von Herrn Pastor Ohl: „Kreuzritter" von Biede und „Der Freund" von Hugo Wolf und ausklingen wird das Ganze in der Sehnsucht nach Frieden in zwei von Frau Pastor Meyer gesungenen Liedern „O, wüßt ich doch den Weg zurück" von Brahms und „Du bist die Ruh" von Schubert.

** **(Warnung!)** Eine Anzahl großer Firmen in Norddeutschland hat aus dem großen Gefangenenlager Mongazon bei Anzers Schreiben erhalten, in denen ein angebliches deutsches Komitee um Geldsendungen aus der Heimat bittet. Zur Vermeidung der Bevorzugung eines Gefangenenlagers zum Schaden anderer wird ersucht, alle derartigen Schreiben zunächst unerledigt an den Rote-Kreuz-Ausschuß für Deutsche Kriegsgefangene, Frankfurt-Main, Bahnhofsplatz 12—16 zu senden. (WTB).

** **(Karl Hohenschwert †.)** Der unerbittliche Schnitter Tod hat wieder einen unserer bekanntesten Mitbürger, den Gerichts-Taxator Herrn Karl Hohenschwert, aus diesem Leben abberufen. Fast 35 Jahre hat der Verstorbene dem Stadtverordneten-Kollegium angehört und an der Entwickelung unserer aufblühenden Vaterstadt lebhaften Anteil genommen; die Beschwerden des Alters veranlaßten ihn, Ende 1912 sein Mandat in die Hände seiner Wähler zurückzugeben. Er ruhe in Frieden!

** **Westhofen**, 28. Jan. (Einen Kriegs-Familien-Abend) veranstaltet die Evangel. Kirchengemeinde am Sonntag, 30. d. M., ½5 Uhr beginnend, im Fritzentötter'schen Saale. Der Kandidat des höheren Schulamtes Siegert aus Hagen wird über seine Erlebnisse als Kriegsteilnehmer in Belgien und Frankreich, sowie über die Zeit seiner Gefangenschaft in französischen Hospitälern und Gefangenenlagern berichten. Der Vortrag wird durch Kriegslichtbilder illustriert.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

30. Januar: Niederschläge, wolkig, normal, temperiert.
31. — Wenig verändert.
1. Februar: Ziemlich gelinde, veränderlich.
2. — Tags milde, wolkig.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Kraus, beide in Schwerte.

Verordnung.

In Ergänzung der Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos vom 2 Februar 1915 — I d. Nr 536 — werden die Herren Regierungs-Präsidenten (Fürstlichen Regierungen) ermächtigt, nicht nur die Benutzung, sondern auch den Verkauf von Handschrotmühler zu verbieten und von diesem Verbot sich selbst, oder in Landkreisen den Landräten, in Stadtkreisen den Ortspolizeibehörden Ausnahmen vorzubehalten.

Die Uebertretung der danach erlassenen Verbote wird gemäß § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4 Juni 1851 in der Fassung vom 11. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernde Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 ℳ bestraft.

Münster, den 11. Januar 1916.

Der kommandierende General des VII. A.-K.

Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Vorstehende Verordnung bringe ich hiermit mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß auf Grund derselben sowohl die Benutzung als auch der Verkauf von Handschrotmühlen von dem Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg für den Umfang des Regierungsbezirks verboten worden ist. Ausnahmen können nur besonders dringend im Einzelfalle zugelassen werden. Eingehend begründete Anträge sind nach hier einzureichen.

Hörde, den 21. Januar 1916.

Der Landrat:
J. V. gez. Burchard.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 139e Ziffer 2 der Reichsgewerbeordnung wird hiermit bestimmt:

An folgenden Tagen dürfen im Amtsbezirk Westhofen im Jahre 1916 die **Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends offen gehalten** werden:

An den letzten 6 Werktagen vor Ostern (15., 17., 18., 19., 20. und 22 April 1916), an den letzten 6 Samstagen zwischen Ostern und Pfingsten (6., 13., 20. und 27. Mai, 2. und 10. Juni), am 8 und 9. Juni, an den beiden Kirmestagen, 6. April und 16. Oktober, an den 6 letzten Werktagen vor Weihnachten, 18., 19., 20., 21., 22. und 23. Dezember 1916. 371

Westhofen, den 20. Januar 1916.

Der Amtmann.
J. V. Gue, Beigeordneter.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Kraus**


Im Schutze des deutschen Aars
gedeiht auch während des Krieges ein Geschäft, das Sie durch geschickte Inseraten - Reklame unterstützen.
Haasenstein & Vogler Akt. - Ges.
Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2

Staunend billiges Angebot!
Herren-Überzieher
aus eigenem dekatierten Marengostoff angefertigt, garantiert tadellosen Sitz, gute Verarbeitung, jetzt
— 30 Mk. —
Riesen-Auswahl in 4925
Ulster, Anzügen, Hosen, reizende Knabensachen
empfiehlt das große
Bekleidungshaus
N. Silberberg
Dortmund
40 Münsterstraße 40.
Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Bekanntmachung.

In den Geschäften des hiesigen Stadtbezirks, in denen

Erbsen, Bohnen und Reis,

welche von der Stadt bezogen sind, zum Verkaufe gelangen, beträgt der Verkaufspreis

für 1 Pfund Erbsen . . . . . 50 Pfg.
für 1 Pfund Bohnen . . . . . 53 Pfg.
für 1 Pfund Reis . . . . . 57 Pfg.

Die Abgabe erfolgt nur an hiesige Einwohner gegen Vorzeigung der Brotkarte.

Schwerte, den 27. Januar 1916.

357 **Der Magistrat.**

Statt besonderer Anzeige.

Todes-Anzeige.



Gestern abend 9 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater u. Grossvater

Herr Karl Hohenschwert

im 81. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Emma Hohenschwert, geb. Schwarzelühr
Emma Franzheim, geb. Hohenschwert
Referendar Paul Hohenschwert, z. Zt. im Feld
Kgl. Landmesser August Franzheim, z. Zt. im Feld
Else Franzheim.

Schwerte, den 28. Januar 1916.

Die Beerdigung findet Montag, den 31. Januar, nachmittags 3 Uhr statt. Hausandacht 2¾ Uhr. 382

Es wird höflichst gebeten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.

Die glückliche Geburt **zweier gesunder** 375

Jungen

zeigen hocherfreut an

Dipl.-Ing. Karl Heyd
zur Zeit im Heeresdienst
und Frau, Helene geb. Köhle.

Hamm, den 26. Januar 1916.

Holländische Grosse-Bohnen

Hängeschoten 378

zum Pflanzen

Pfd. **63** Pfg., 10 Pfd. **6.—** Mk.

L. Weinberg.

Achtung!!

Gummi-Besohlung
Dauerlauf
Hüsingstr. 22.

Herren-Gummi-Sohlen
fertig aufgemacht **2.50**
Damen-Gummi-Sohlen
fertig aufgemacht **2.00**
Kinder-Sohlen je nach Grösse.

Ferner empfehle 361
grüne Lederdauer-Sohle
für Herren 3.75
für Damen 3.00
Gummi-Absätze, fertig aufgemacht
für Herren 90—100 Pfg.
für Damen 65—75 „

Neuheiten
in
Spitzen
und
Knöpfen
Tüllstoffen
und
Besätzen
in hervorragend grosser Auswahl
empfiehlt 372
Kaufhaus
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, d. 29. Jan. d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich an Ort und Stelle, Versammlung der Käufer Hotel Kaiserhof hierselbst

50 Stangen, enthaltend ca. 10 000 Kg. Rundstahl und ferner ca. 10 000 Kg. Quadrateisen

gegen bar versteigern.

Morgenroth
369 Gerichtsvollzieher.

Beste erstklassige Pianinos:

1 Konzert-Piano
(7¼ Oktave) 5166

1 Salon-Piano
(Römhildt), zurückgenommen, wenig gespielt, m. hervorragend edler Tonfülle, gebe m. voller Garantie äußerst billig ab.

H. van Bremen
Dortmund, Heiligerweg 15.

Verzeichnis

der zur Annahme von Praktikanten ermächtigten Krankenhäuser und medizinisch-wissenschaftlichen Institute.

Ort	Name der Anstalt	Zahl der anzunehmenden Praktikanten
	Regierungsbezirk Arnsberg.	
Aplerbeck	Provinzial-Heilanstalt	1
Ambrock	Märkische Volksheilstätte	1
Beringhausen	Auguste-Viktoria-Knappschafts-Heilstätte	1
Bochum	Augusta-Krankenanstalt	3
„	Elisabeth-Hospital	3
„	Bergmannsheil in Wiemelhausen	4
„	St. Josephs-Hospital	2
„	Provinzial-Hebammenlehranstalt	1
„	Kath. St. Rochus-Hospital	1
Castrop		1
Dortmund	a) Luisen-Hospital — Städtisches Krankenhaus —	7
„	b) Pathologisch-anatomische Abteilung dieses Hospitals	1
„	Krankenhaus der Barmherzigen Brüder	4
„	St. Johannishospital	3
„	Städtisches Wöchnerinnenheim Dudenstift	1
Eickelborn	Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt	1
Gelsenkirchen	Katholisches Krankenhaus „Marienhospital“	3
„	Evangelisches Krankenhaus	2
„	Knappschaftskrankenhaus I	3
„	Institut für Hygiene und Bakteriologie	2
Hagen	Städtisches Krankenhaus	2
„	St. Joseph-Hospital	1
„	St. Marien-Hospital	1
Hamm	Städtisches Krankenhaus	1
Haspe	Katholisches Krankenhaus zum Heiligen Geist	1
Heilersen	Volksheilstätte Heilersen b. Lüdenscheid	1
Herne	St. Marien-Hospital	1
„	Evangelisches Krankenhaus	1
Hörde	Evangelisches Krankenhaus Bethanien	1
„	St. Josephs-Hospital	1
Langendreer	Gemeindekrankenhaus	1
Lüdenscheid	Städtisches Krankenhaus	1
Niedermarsberg	Provinzial-Heilanstalt	1
Siegen	Städtisches Krankenhaus	1
Warstein	Provinzial-Heilanstalt	1
Witten	Evangelisches Diakonissenhaus der Grafschaft Mark Marienhospital	2
„		1

Arnsberg, den 7. Januar 1916.

353 **Der Regierungs-Präsident.** J. A. Schneider.

Bekanntmachung über Saatgetreide.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

Mit dem Beginn des 15. Januar 1916 ist alles im Reiche vorhandene Saatgetreide, soweit es aus der Beschlagnahme nach der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 freigeworden ist, für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirk es sich befindet. Saatgetreide, das sich zu diesem Zeitpunkte auf dem Transporte befindet, wird für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirk es nach beendetem Transport abgeliefert wird.

Für das hiernach beschlagnahmte Saatgetreide gelten die Vorschriften der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915.

Wer im Landkreise Hörde mit dem Beginne des 15. Januar 1916 hiernach beschlagnahmtes Saatgetreide im Gewahrsam hat, ist verpflichtet, es dem zuständigen Amte bezw. Bürgermeisteramte in Schwerte bis spätestens zum 30. Januar 1916, getrennt nach Arten und Eigentümern, anzuzeigen. Saatgetreide der genannten Art, das sich zu dieser Zeit auf dem Transport befindet, ist von den Empfängern unverzüglich nach dem Empfange dem betreffenden Amte bezw. Bürgermeisteramte anzugeben.

Die Gewichtsmenge ist in kg zu bezeichnen.

Es sind sowohl die im Besitze des Handels befindlichen Vorräte als auch das Saatgetreide welches ein Landwirt von einem anderen Landwirt oder von einem Händler aus einem fremden Kommunalverbande bezogen hat, wie auch die eigenen Vorräte der Landwirte anzeigepflichtig.

Wer die ihm obliegende Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet, oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Hörde, den 26. Januar 1916.

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.
gez. Burchard. 363

Im Hause
Hörderstraße 8
(Ecke Kuhstraße)
ist für sofort oder später
Ladenlokal
und eine
Wohnung
zu vermieten. 377
Näheres bei
L. Weinberg

Tüchtiges
Mädchen

für Privathaushalt nach Dortmund sofort gesucht. 374
Näheres bei
Frau C. W. Böhmer,
Hüsingstraße 30

Ein tüchtiges
Morgen-mädchen
gegen hohen Lohn sofort gesucht. 370
Frau Becher, Stadtkeller.

Institut Boltz Einj., Fähnr. Pr.m., Abitur
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Zur Konfirmation
empfehle ich
schwarze Kleiderstoffe
in preiswerten, vorzüglichen Qualitäten zu folgenden Preisen:
p. Mtr. Mk. **1.45, 1.75, 1.95, 2.25**
und höher.
Kleidersamt
in verschiedenen Preisen. 326
Kaufhaus
OTTO MARX
Schwerte,
Ostenstr. 20.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.

Original-griechische
Südweine
für Kranke und Rekonvaleszenten
empfiehlt billigst
C. Raffin
Gasthof zur Helle
— Telefon 251. —

Sprott-Bückinge
per Kiste **68** und **125** Pfg.
Seemuscheln
5 Pfd. **35** Pfg., **10** Pfd. **63** Pfg.
Stockfisch (Klippfisch)
Pfund **85** Pfg.
empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstraße 23. 373

Eckstein- u. Constantin-Cigaretten
Kautabak
Steinhäger
Underberg
empfiehlt für
Wiederverkäufer
Carl Kühl.
Fernruf 165. 202

Metallbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Corset ‚Hammonia‘
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt.

noch kein künstlerischer Schöpfergeist umgeformt hat. Dieser Aufgabe nimmt sich nun die in Baltimore erscheinende Zeitschrift „The Transmitter“ mit großem Eifer an. „Wir sehen Phonographen, die wie Schreibtische ausschauen; Frühstücksbüchsen, die den Anschein reichgebundener Bücher erwecken. Warum läßt man dem Telephon seine ganze Häßlichkeit? Gerade dieser mißgestaltete Trichter fordert doch dazu auf, ihn durch reichen Schmuck zu verbergen. Und dann: wie unpoetisch ist z. B. ein Telephon in einem eleganten Salon, im Boudoir einer schönen Frau! Es gemahnt in seiner einfachen Sachlichkeit an Geschäftsstunden und Rechnen, und sticht seltsam ab von der Anmut und dem Reichtum der übrigen Einrichtung. Wie wäre es, wenn wir statt dieses einfachen kleinen Telephons eine Rose aus der Wand herausblühen sähen? Und warum soll man kein Telephon anfertigen, das wie eine Rose aussieht? Der Kasten könnte leicht als ein schön geschmückter Blumenkopf gestaltet werden. Der Ansatz des Trichters erschiene als Stengel mit Blättern und Knospen, und der Trichter selbst würde sich als geöffnete Blume darbieten. Von den Blumen ist nur ein Schritt zu anderen schönen Dingen. Wer die Plastik liebt, kann sich statt des Telephons die Figur eines berühmten Heerführers zu Pferde aufstellen, wobei die Worte in des Pferdes Ohr gesprochen werden könnten. Ein Bücherfreund wird sich statt des Telephons einen schön gebundenen Folianten hinstellen, und wenn er sprechen will, einfach den Deckel aufschlagen. Und wie für den Apparat selbst, so ergeben sich auch für den Hörer unzählige reizende ornamentale Gedanken.“ Da wäre also ein neues Feld für die Tätigkeit unserer Künstler entdeckt!

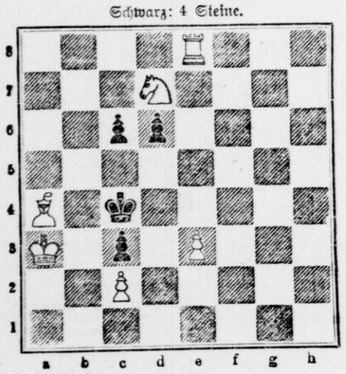
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 444.

Von Dr. M. Lewitt, Berlin.

Schwarz: 4 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. . . . . 2. Tc8X c6†
1. . . . . c7—c6 2. Sd7—b6†
1. Tc8—c6 Kc4—d5 2. La4—b3†

Partie Nr. 447.

Gespielt Ostern 1915 in dem Allgemeinen Turnier der „Vereenigd Amsterdamsch Schaakgenootschap“.

Vierspringerspiel.

Weiß: J. W. te Kolsté. — Schwarz: van Gelder.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lf1—b5	Lf8—b4
5. 0—0	0—0
6. d2—d3	d7—d6
7. Lb5X c6	b7X c6
8. Sc3—e2	Tf8—e8
9. c2—c3	Lb4—c5
10. Se2—g3	Lc5—b6

Um nicht nehmen zu müssen, falls Weiß 11. d3—d4 spielen sollte.

11. Dd1—e2 Lc8—g4

Diese Fortsetzung stärkt die weiße Königsstellung. In Betracht kam d6—d5.

12. h2—h3 Sf6—h5
13. Kg1—h2 Sh5X g3
14. f2X g3 Lg4—h5

Schwarz sollte auf f3 tauschen.

15. g3—g4 Lh5—g6
16. Lc1—g5 f7—f6
17. Lg5—e3 d6—d5
18. Le3X b6 a7X b6
19. Sf3—h4 Lg6—f7
20. b2—b3 Te8—e7
21. Sh4—f5

Das hatte Zeit. Wichtiger erscheint 21. Tf1—f2 nebst 22. Ta1—f1.

21. . . . Te7—d7
22. Ta1—d1

Auch jetzt noch war 22. Tf1—f2 angebracht. Auf d1 beengt der Turm das weiße Spiel.

22. . . . Dd8—e8
23. c3—c4 Ta8—d8

Jetzt ist Tf2 nicht mehr möglich.

24. a2—a4 Lf7—g6
25. De2—f3 Lg6X f5
26. g4X f5 Td7—d6
27. g2—g4

Damit öffnet Weiß seine Königstellung in gefährlicher Weise, und an dieser Blöße geht er zugrunde. Sofort 27. Td1—e1 war am Platze.

27. . . . De8—d7
28. Td1—e1 d5X e4
29. d3X e4 Td6—d2+
30. Tf1—f2 Dd7—d3
31. Te1—e3 Dd3—b1
32. Tf2X d2 Td8X d2+
33. Kh2—g3 h7—h5
34. Kg3—h4

Wenn 34. g4X h5, so Db1—g1+.

34. . . . h5X g4
35. Df3X g4 Td2—f2
36. Kh4—h5 Tf2—f4
37. Dg4—g2

De2 würde den nun folgenden Schluß um einen Zug abkürzen.

37. . . . Db1—d1+
38. Dg2—e2 Dd1—g1
39. h3—h4 Kg8—h7

Weiß gibt die Partie auf.

(Nach dem „Deutschen Wochenschach“.)

Humor.

Auch ein Grund. „Ich möchte Sie heiraten“, sprach der junge Schriftsteller, der eben anfing, sich einen Namen zu machen.

„Mich?“ entgegnete die reiche Erbin, „und warum gerade mich?“

Sie erwartete nun eine poetische Liebeserklärung, aber ach! von den Lippen des Lieblings der Musen kam die prosaische Antwort: „Es wäre doch eine großartige Reklame für mich!“

*

Allerdings. Sie (in der Zeitung lesend): „Hier wird von einem Manne erzählt, der sich 15 Jahre lang sein Mittagessen kochte.“

Er: „Alle Wetter, muß der hungrig gewesen sein, als er endlich fertig war!“

*

O weh! „Warum bin ich wie eine Stecknadel?“ fragte Herr Thaddäus Schnürlein seine Gattin und erwartete, sie werde erwidern: „Weil du so nützlich bist.“

Sie aber sprach: „Weil es, wenn du verloren gingest, nicht der Mühe lohnte, nach dir zu suchen.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang • Erstes und ältestes Tageszeugnis des Kreises • Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 23. **Freitag, 28. Januar 1916.**

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(66. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein starkes Weh durchzuckte Fritz Armann. Sein ehrlicher Name, den er mit so viel Stolz getragen, der würde dahin sein! Er war jetzt schon verloren! Aber reden, Otta anklagen — — nein, das konnte er nie! Und das durfte er nicht, denn sie hatte sein Mannes-wort, das er halten mußte unter allen Umständen!

Stolz reckte er seine Gestalt empor.

„Herr Doktor,“ sagte er klar und deutlich, „Sie stehen hier nicht als bevollmächtigte Gerichtsperson, und ich fühle mich nicht verpflichtet, Ihnen Aufklärung zu geben. Tun Sie, was Sie für nötig finden! Ich kann Sie nicht hindern! Und Sie, Hadmar, Sie sollten an einen Mann glauben, der Ihnen schon durch seine Taten nie das Recht gegeben, an ihm zu zweifeln! Leben Sie wohl!“

Mit einem vollständig erloschenen Blick sah Hadmar von Werbach der schlanken Gestalt nach, welche sich ruhig, mit stolz getragenem Kopfe entfernte.

„Doktor,“ sagte Hadmar tonlos, „das ist ja alles nicht möglich, das kann ja nicht wahr sein! Begreifen Sie denn irgend etwas?“

Helm maß ihn mit einem seltsam forschenden Blick.

„Lieber Baron,“ sagte er dann, „mit Ihnen möchte ich am liebsten über alles dies überhaupt nicht reden! Sie waren eben schwer krank, und Sie stehen diesen seltsam verwickelten Geschehnissen bestimmt ganz unwissend gegenüber. Es liegt auch nicht in meiner Absicht, einen Skandal heraufzubeschwören. Ueberdies sind mir momentan die Hände gebunden, da Elisabeth Ambros, die Hauptbeteiligte, keine Klage mehr erheben will. Warum? Das ist mir allerdings unfaßbar. Aber es ist nun einmal so! Sie sehen also, Baron, so einfach ist die Sache nicht. Da muß noch allerlei geordnet werden, ehe wir zur Klarheit kommen können! Einstweilen tappen wir immer noch mit unseren Vermutungen im Dunklen.“

Hadmar von Werbach fühlte es wohl, daß der Polizeibeamte nicht ganz ehrlich zu ihm sprach, daß er ihn schonen wollte. Aber er fand nicht mehr die Kraft, zu antworten. Beinahe willenlos, einer ungeheuren Erschütterung preisgegeben, ließ er sich von Helm mit fortziehen.

„Sie müssen heim, Herr Baron, augenblicklich!“ fuhr Helm fort. „Es ist allerhöchste Zeit für Sie, zur Ruhe zu kommen. Hier ist ohnehin nichts mehr zu retten! Sie sehen ja, auch das Haus brennt, allen Bemühungen zum Trotz, nieder! Da ist kaum mehr viel zu machen!“

„Der Brand war angelegt!“ stieß Hadmar hervor. „Ich sah einen Menschen auf der Straße dahinschleichen; jetzt weiß ich auch, wer es war: der Heini Hormayer!“

Aber Doktor Helm winkte ihm, zu schweigen. Er wollte absolut nichts mehr besprechen mit diesem jungen Manne, der, selbst noch halb krank, sichtlich eine Beute der heftigsten inneren Erregung war.

Er, Helm, glaubte wirklich fest an Hadmars vollständige Unschuld. Für ihn gab es überhaupt nur einen Schuldigen, und das war Armann. Daß auch Otta als aneiferndes Element in dem seltsamen Drama eine Rolle gespielt hatte, das war wohl sehr wahrscheinlich; aber ausgeführt hatte Armann sicher allein alles.

Jedoch hütete sich Doktor Helm, auch nur einen von allen diesen Gedanken seinem Begleiter zu verraten. Auch Hadmar schwieg nun ganz. So schritten sie stumm nebeneinander die Waldstraße dahin, dem Schlosse zu. Hinter ihnen tobte der hochrote Flammenschein noch immer hin über den dunklen Himmel und beleuchtete ihren Weg.

„Doktor,“ sagte Hadmar von Werbach, plötzlich stehenbleibend, „Sie werden morgen meinem Stiefvater brieflich Bericht erstatten, nicht wahr?“

Helm nickte.

„Das muß ich, denn das Auto muß doch einen Besitzer gehabt haben, und das Wahrscheinlichste ist, daß es demjenigen gehört, in dessen Haus man es fand. Graf Steinberg wird sich erklären müssen, weshalb er nie von dem Besitze dieses Autos sprach, ja, es sogar verleugnete. Und Sie, Baron, Sie schreiben wohl an Ihre Mutter?“

„Weshalb?“ fragte Hadmar scharf.

In diesem Moment wurde es ihm vollkommen klar: alles das, was er im geheimen dachte, das ging ja allerdings seine Mutter an, und es schmerzte ihn selbst am tiefsten, daß er an ihr zweifeln mußte. Aber wenn er auch nur die leiseste Andeutung in dieser Hinsicht von jemand anderem vernahm, so war er doch wieder ganz ihr Sohn, dem sie unendlich hoch stand, und der jedwede Anschuldigung gegen sie mit Zorn zurückwies. Doktor Helm erriet die Gedanken des jungen Mannes und wiederholte seine Frage nicht.

Doktor Helm und Hadmar langten endlich stillschweigend im Schlosse an. Aber während ersterer noch in diesen Nachtstunden seinen Bericht an den Grafen Steinberg niederschrieb, warf Hadmar sich angekleidet

auf sein Bett. Sein von der schweren Erkrankung noch ganz außerordentlich geschwächter Körper versagte plötzlich. Ein halber Schlaf, durchwebt von bunten Traumbildern, umfing ihn. Und da schritt immer wieder durch alle seine fieberhaften Phantasien die hohe Gestalt seiner Mutter. Er sah ihr schönes Gesicht, das sie ihm zuneigte in heißer Zärtlichkeit; ihre dunklen Augen sahen ihn an, warm und voller Liebe. Laut stöhnte er auf:

„Mutter — o Mutter!"

Aber da zerrann das Bild, und er sah über die Kurbel des kleinen, silbergrauen Autos geneigt eine vermummte Gestalt dahinsausen durch die Herbstnacht; er sah eine andere Gestalt, und doch war es immer dieselbe, heimlich zum Jagdschlößchen schleichen und in den Kelleranbau schlüpfen, wo er dann selbst das Stückchen ihres Spitzenschleiers von dem Nagel löste.

„Mutter!" schrie er wieder auf. Aber jetzt klang es wie ein Ruf wilder Verzweiflung.

Doktor Helm kam aus seinem Zimmer herüber und neigte sich über den Schlummernden.

„Schlafen Sie ruhig," sagte er leise, „Ihrer Mutter wird nichts geschehen! Ruhig!"

Hadmar warf sich herum. Erschüttert sah Helm, wie verstört dieses junge Antlitz war. Fast schien es ihm wie ein Unrecht, was er hier tat an diesem Unschuldigen.

Verheimlichte er ihm nicht geflissentlich Elisabeths Aufenthalt?

Und nun sollte er ihm auch noch den Glauben rauben an die Menschen, welche Hadmar am meisten liebte?

Mit einem Seufzer wendete sich Helm ab. Das waren die Härten seines Berufes, auf dessen Fahne freilich nicht das milde Wort „Mitleid" stehen durfte, sondern das strenge Wort „Gerechtigkeit!"

16. Kapitel.

Um Leben und Tod.

Fritz Armann wartete in dumpfem Brüten auf das, was nunmehr geschehen würde, nach seiner Meinung geschehen mußte. Er machte seine Reviergänge wie sonst und tat seine Pflicht, wie er sie stets getan. Aber er war mit seinen Gedanken immer ganz wo anders. Durch die Forstbeamten hatte er zufällig erfahren, daß Doktor Helm für einige Tage verreist sei.

„Aha, er holt sich die Vollmacht", dachte er und suchte umsonst das leise Zittern zu unterdrücken, welches ihn bei diesem Gedanken überlief. Mehrmals ging er in der Nähe des Häuschens der Aga vorüber, aber er machte einen weiten Bogen darum, obgleich er sonst ganz gern ein wenig mit ihr geplaudert hatte.

Der Zwiespalt in seiner Seele wurde immer heftiger, je tiefer er sich in seine Gedanken verrannte. Immer wieder sah er Otta vor sich, im Traum und im Wachen verfolgte ihn das Bild der schönen Frau. Er sah sie vor sich stehen mit gefalteten Händen und bittenden Augen.

„Verlaß du mich nicht!" flehten ihre Blicke. „Bleib du bei mir, wenn alles um mich her zu wanken beginnt! Du hast es mir versprochen, daß du mich schützen wirst vor den Gefahren, die mich umgeben!"

In solchen Augenblicken erschien es ihm leicht, für diese Frau auch die härtesten Opfer zu bringen.

Dann aber kam die Erinnerung an den Verdacht, der immer schwerer auf ihn fiel, an die Beweise, welche so untrüglich gegen ihn zu zeugen schienen. Und ein unendlicher Widerwille übermannte ihn beinahe, wenn er bedachte, daß er seinen guten, ehrlichen Namen, seine Stellung, alles aufs Spiel setzte. Wofür? Für Otta, Gräfin von Steinberg! Für die Frau, welche sich durch einen energischen Schritt hatte fortretten wollen vor den Folgen, welche jene eine Stunde im Jagdhause Ludwig von Werbachs nach sich zog.

Der Oberförster seufzte schwer auf. Er saß jetzt, am späten Abend, allein in dem behaglichen Wohnzimmer der neuen Försterei. Wieder war ein Tag verstrichen in qualvollem, nutzlosem Warten auf irgend etwas, das doch kommen mußte, und das wieder nicht gekommen war. Keine Kunde von Schloß Werbach war zu ihm heraufgedrungen. Hadmar schien abwarten zu wollen, ehe er etwas von sich hören ließ. Heraufkommen in die Försterei hätte er ohnehin nicht können, dazu war er wohl noch zu schwach. Und Fritz Arnmann ging nicht hinunter ins Schloß. Er fürchtete sich beinahe vor dem reinen Blick jener forschenden Augen.

Ob Helm einstweilen wieder zurückgekehrt war, wußte Arnmann auch nicht. Und vom Hormayer-Heini hatte er keine Spur mehr gesehen. Einmal in diesen Tagen hatte ihn der Weg ganz nahe an das Steinbruch-Häusel herangeführt. Er hatte es still und verlassen, mit fest verschlossenen Fensterläden daliegen sehen.

Also war der Hormayer ausgeflogen.

Wenn Fritz Arnmann an diesen Menschen dachte, dann stieg das schwere Blut ihm heiß zu Kopfe, und es ward ihm rot vor den Augen. Ein grenzenloser Zorn übermannte ihn beinahe. Von allen Menschen haßte er nur diesen einzigen.

Aber dieser Haß durchtränkte sein ganzes Wesen.

„Wenn ich ihn hätte, nur einmal, Mann gegen Mann allein," dachte er, „er sollte mir nicht entwischen!"

Düster starrte der einsame Mann hinaus in die Waldespracht, welche da vor den Fenstern rauschte. Er hatte heute kein Verständnis für all das frühlingsfrische Grünen und Blühen.

Da kam etwas heran durch das Dunkel, lautlos und vorsichtig. Ein weißes Antlitz schimmerte auf zwischen dem Buschwerk, der schlanke, biegsame Körper einer Frau schob sich durch das Gezweig.

Die Aga! Was wollte sie hier zu dieser späten Stunde? Sie kam doch nie zu ihm, wich ihm eher aus! Was führte sie heute her?

„Fritz!"

Ganz leise klang der Ruf durch die Nacht.

Der Oberförster ging selbst und schloß die Haustüre auf. Seine Wirtschafterin schlief schon, auch die Magd war bereits in ihrem Kämmerchen. Die Forstadjunkten aber hatten Reviergänge. Er war ganz allein.

„Was ist los, Aga?" fragte er anstatt jeder Begrüßung, da sie jetzt vor ihm stand mit fliegendem Atem vom raschen Lauf. „Ist den Kindern was geschehen? Brauchst mich?"

Sie konnte kaum sprechen, schüttelte nur den Kopf. Dann wies sie mit der Hand nach dem dunklen Hausflur.

„Laß mich hinein!" stieß sie hervor. „Rasch — hier sind wir nicht sicher!"

Schweigend trat er beiseite und ließ sie an sich vorüberschlüpfen. Dann schloß er vorsichtig die Tür und folgte ihr, die schon im Zimmer stand. Noch immer wortlos schloß er auch die Fenster und legte die Laden vor.

„So," sagte er endlich, „jetzt red'! Was gibt's denn? Wir sind ganz allein! Die Mägde schlafen, und die Beamten kommen vor zwei Stunden nicht zurück!"

„Und du, Fritz, hast heut kein Reviergang?"

„Nein!"

„Gottlob!" kam es fast unverständlich von Agas Lippen. Er aber trat jetzt ganz nahe an sie heran, ergriff ihre Hände und sagte beinahe befehlerisch:

„Jetzt red' endlich vernünftig, Aga! Was ist denn geschehen? Hast einen Geist gesehen?"

Sie sah ihn sanft an.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Kriegserinnerungen eines berühmten Gelehrten.

(Nachdruck verboten.)

Vor kurzem erschien eine durch ihren heut so zeitgemäßen Inhalt wie durch die Persönlichkeit des Verfassers besonders ausgezeichnete Erinnerungsgabe. Aus dem Nachlaß des berühmten Altphilologen Friedrich Leo, dessen grundlegende Arbeiten zur römischen Literaturgeschichte sich ebenbürtig neben die Mommsens zur römischen Geschichte stellen, werden im Verlag der Weidmannschen Buchhandlung die Aufzeichnungen veröffentlicht, die er seinen Kindern und Freunden über seine Erlebnisse im Krieg von 1870/71 hinterlassen hat.

Der junge Göttinger Student ging als Kriegsfreiwilliger mit, und ihn beseelten die gleichen Gefühle, die heute so viele zu den Fahnen treiben: „Die Fackel dieses Krieges war uns der Aufgang einer neuen Sonne am Himmel unserer Geschichte, mit unbeschreiblichem Glücksgefühl empfanden wir den Moment einer historischen Vollendung, es war ein Sturm, derselbe, der den deutschen Süden und Norden zusammenführte und jedem von uns das Herz in die Höhe riß. Nicht daß wir jeder hätten große Taten verrichten wollen. Aber da war auf einmal ein Ganzes, Volles, Gewaltiges, und wir brauchten nicht zuzusehen, wir durften nicht nur, wir mußten und sollten mittun, mithandeln, wir waren ein Teil davon, die Seele jedes einzelnen ein Teil der Seele des neuen, so alt es war, des auf einmal geoffenbarten Vaterlandes."

Leo betont nachdrücklich, daß der Krieg ihn erst zu dem Manne gemacht habe, der er war: „Der Krieg hatte mich gelehrt, das Leben ernster zu nehmen, gelehrt, was Pflichterfüllung und Kraftanstrengung bedeuten und vermögen; und ich war entschlossen, daß die Lehre für mein Leben nicht verloren sein sollte." Nachdem er in Göttingen seine Ausbildung erhalten hatte und lange Wochen ungeduldigen Hoffens und Harrens, endlich ins Feld zu kommen, durchlebt, wird sein Bataillon in der ersten Hälfte des Dezember nach Frankreich geschickt. Seine Feuertaufe erhielt er in den Kämpfen um Le Mans, in denen sich dann sein Regiment, die tapferen 56er, unsterblichen Ruhm erringen sollte. Leo war bei jenem bewunderungswürdigen Sturmangriff dabei, durch den sie in blutigem Nachtgefecht die Mobilgarden aus dem Hofe La Tuilerie herausschlugen und damit der dreitägigen Schlacht die entscheidende Wendung gaben.

Sie hatten furchtbar anstrengende und ermüdende Märsche zurückgelegt. Aber als es zum Angriff ging, da war jede Müdigkeit geschwunden. „Wir liefen ausgeschwärmt an das Feld heran und sprangen, nur das Ziel im Auge, immer von einem Furchenwall über die Vertiefung hin auf den anderen, mit Gepäck und Gewehr, von Zeit zu Zeit hinstürzend, aber rasch wieder auf den Beinen. Inzwischen hatte sich die Dämmerung gesenkt. Bei unserer ersten Bewegung fing von der Höhe her das Gewehrfeuer heftig wieder an, die Kugeln umzischten uns und das greuliche Geknarre der Mitrailleusen orgelte darein. Am Fuß des Hügels angekommen, machte man zunächst einen kleinen Halt in gedeckter Stellung. Da fand ich mich mit Fritz Jäger zusammen. Wir verabredeten rasch, daß, wenn einer von uns beiden fiele, der andere den Eltern Nachricht geben solle. Da schlug eine Kugel zwischen uns in Jägers Mantel ein, ohne weiteren Schaden. Als das Bataillon sich an der angegebenen Stelle gesammelt hatte, ließ der Hauptmann die Tambours Sturmmarsch schlagen und die Spielleute „Avanzieren" blasen, das kurze, aufregende Signal immer hintereinander. Wir gingen im Sturmschritt und ohne Unterlaß Hurra schreiend durch die dunkle Nacht den Hügel hinan. Hinter mir schlug ein Tambour den Marsch und schrie immer dazwischen als sein persönliches Feldgeschrei: Kognak! Kognak! Wir taten keinen Schuß, um uns pfiffen zuerst noch die Kugeln, dann hörten sie auf. Als wir auf der Höhe ankamen und einen Nahkampf erwarteten, fanden wir keinen Feind."

Daß die Braven damit den Sieg bei Le Mans entschieden, das ahnten sie nicht, und sie merkten erst etwas davon, als der kommandierende General von Voigts-Retz „unser Bataillon in unerhörter Weise herausstrich".

Bald waren nur noch Kälte und Hunger die Feinde, mit denen sie sich herumschlagen mußten. Wenn sie in den Häusern nach Lebensmittel fragten, so war die stete Antwort: „nisk de vin, nisk de pain, nisk de viande, niske du tout, du tout, du tout, messieurs." Aber meist fanden sie dann doch etwas. So verriet ihnen einmal ein angenehmer Duft frischgebackene Brote und zwei ungeheuer große Töpfe mit Pflaumenmus. „Das alles brachten wir auf die Landstraße hinaus, wo die Kompagnie wartete. Nun wurden die beiden Mustöpfe an den beiden Seiten der Straße aufgestellt, die Brote eins nach dem andern in Streifen zerschnitten, jeder bekam einen Schnitt, und dann defilierte Mann für Mann an den Mustöpfen rechts und links, und jeder holte mit seinem Brot seine Portion Pflaumenmus heraus. Es war nicht nur eine sehr treffliche Mahlzeit, sondern auch ein schöner Anblick."

Voll Lobes ist Leo über das Betragen unserer Soldaten in Feindesland. Er teilt sie ein in „tout de suite- und s'il vous plait-Soldaten". Aber die, die „bitte" sagten, kamen meist nicht so weit, als die, die resolut selbst suchten und fanden. „Man kann nicht sagen, daß der Soldat in den Quartieren unbescheiden oder gewalttätig gewesen wäre. Fast überall lag im Bett ein krankes Kind oder sonst etwas Heiliges, und ich habe doch nie gesehen, daß der Simulant in seiner Ruhe gestört worden wäre; man legte sich ruhig aufs Stroh am Boden, wenn es Stroh gab. Ebenso ist es bloße Verleumdung, daß die Soldaten wertvolle Gegenstände mitgenommen hätten; nie habe ich erlebt, daß etwas „gerollt" oder „requiriert" worden wäre, was nicht zur bitteren Notdurft diente. Wenn auf Befehl etwas Gewaltsames geschah, so geschah es doch selten in roher Weise. Einmal sah ich an, wie von einem Gehöft eine Kuh und ein Kalb requiriert wurden. Die Familie stand jammernd dabei; da sagte ein Soldat, der sie berauben mußte, mit tröstender Stimme, indem er auf die Kuh zeigte: grand malheur, und auf das Kalb: petit malheur. . . ." —üh—

Denkspruch.

Die Hauptsache ist, daß man ein großes Wollen habe und Geschick und Beharrlichkeit besitze, es auszuführen; alles übrige ist gleichgültig.

Goethe.

Allerlei

Das Telephon als Kunstwerk. Die Amerikaner haben das Motto „Schmücke dein Heim" mit Begeisterung aufgenommen und suchen mit mehr gutem Willen als gutem Geschmack aus allen Gegenständen ihrer Einrichtung Kunstwerke zu machen. Und bei diesem löblichen Streben haben sie nun ein „Stiefkind des Kunstgewerbes" entdeckt, an dem die moderne kunstgewerbliche Bewegung spurlos vorübergegangen ist. Es ist das Telephon, dessen unschöne Gestalt